

Bermischtes.

Vaterländischer Frauenverein. Frau Elisabeth von Helldorf-St. Ulrich. Im Anknüpfen an den Bericht über das Bestehen der Frau von Helldorf-St. Ulrich möchten wir zur Ergänzung der über das Leben der vorwiegend elden Frau gemachten Mitteilungen noch aussprechen, daß die Entschlafene sich besonders auch um unsern Vaterländischen Frauenverein im Kreise unserer große Verdienste erworben hat. Seit der Begründung des Vereins im Jahre 1893 war sie Mitglied des Vorstandes. Viele Jahre hindurch leitete sie als Bezirksleiterin der Bezirk Nebra und Umgegend. Nach ihrem Tode von Jüngst nach St. Ulrich leitete sie den Bezirk der Synode Mädchen. Durch ihr treues Wirken hat sie wesentlich zur Entwicklung des Vereines mit beigetragen. Allem Schwestern feind, was ihr die Fähigkeit in den Werken nicht mied, immer wieder Anregung zu geben. So ging sie voran in Bekämpfung persönlicher Eitelkeit, besuchte persönlich die Kranken und sorgte für die Armen. Den darniederliegenden Schweltern war sie für ihren schweren Beruf eine Stütze. Immer batte sie für die Schwermühen eine offene Tür und für ihre Willen ein offenes Ohr. Manchem armen Kinde hat sie zu einem Wohlstande, manchem sonstigen Kranken zur Stellung in der Klinik oder im Diakonissenhaus verholfen. Selbst beschäftigte sie in ihren letzten Lebensjahren die Säuglingspflege. Mit zu den letzten Freunden, die ihr die Mitarbeit an dem gegangenen Werke unsern Vaterländischen Frauenvereines brachte, gehörte es, daß in Jorbau eine Krankenpflegeanstalt errichtet werden konnte.

ein Werk, das wohl eigentlich als das Werk der Frau von Helldorf-St. Ulrich zu betrachten ist. Fast 30 Jahre hat die edle Entschlafene unserm Vereine in unentwegter Treue gedient. Sie hat sich damit um die Armen- und Krankenpflege in unserem Kreise überhaupt Verdienste erworben. Wir sind der edlen Frau dankbar für alles, was sie und gewesen ist, über das Grab hinaus.

Zum mittelberühmten Bergarbeiterstreik wird gemeldet: Bergbaupräsident Schatz, der Direktor des Oberbergamtes Halle, fuhr Dienstag ins Streikrevier, um mit den Landrätern der beteiligten Kreise und Regierungsvertretern eine Konferenz abzuhalten. Die Zahl der Streikenden beträgt gegenwärtig 5800, die gesamte Belegschaft von denen diese Ziffer in Bezug zu bringen ist, zählt 12928 Mann. Der Streik umfasst im wesentlichen das Berg-Weißenseifen-Muschelwitzer Revier, der Bezirk Halle und das Geiseltal sind unberührt.

Hilfsfest. Der Sängerbund „Mittlerer Unstrutgau“ wird am 25. Juni (nicht am 23. Juni, wie erst bestimmt) in Liederfest sein zweites Sängerefest feiern. Gleichzeitig wird der vorige Gesangverein an diesem Tage zum Antritt seines 15jährigen Bestehens seine Fahne weihen. Aufser diesem Gesangverein und dem Verein Reinhold werden die Gesangvereine Altenoda und Preitz mit ihren neuen Fahnen erscheinen. Dadurch wird der Festzug zu einem besonders farbenprächtigen und der Ort, welcher noch nie ein solches Fest gefeiert hat, wird für genügende Ausschmückung der Häuser sorgen. Die Wappenschilder: 1. Die Himmel rühmen des ewigen Lichts, 2. Auf ihr Bruder laßt uns

wollen. 3. Erhebt in jubelnden Accorden, werden von über 200 Sängern vorgetragen werden. Der herrlich beschattete Garten des Herrn Gastwirt Jürste bietet die geeigneten Festplatz hierzu. Der Bund mit seinen Massenchor, sowie jeder einzelne Verein mit seinen Liedern, wobei auch die Volkstheater wieder an erster Stelle stehen werden, werden bemüht sein, dieselben nach länderlichen Verhältnissen gut vorzutragen. Möge das Wetter an diesem Tage gut günstig fallen und der Besuch ein zahlreicher sein. Inzwisechen werden später etwas Genaueres über den Verlauf des Festes bringen.

Bestellung eines neuen Staatskommissars für die Handwerkskammer in Halle a. S. An Stelle des bisherigen Staatskommissars der Handwerkskammer zu Halle, Regierungsrat Dr. Knoblauch-Versburg, ist vom königlichen Regierungspräsidenten v. Gerdoß vom 15. Mai 1911 ab der Regierungsrat Voigtel in Versburg zum Staatskommissar bestellt worden.

Erholungsurlaub für Angestellte. Eine wichtige soziale Forderung: Erholungsurlaub für kaufmännische Angestellte, wird mehr und mehr in allgemeinen Berücksichtigung anerkannt. Für die angesehene Vorstands- in Handel und Industrie ist eine kurze Zeit der Ausspannung und Erholung eine Selbstverständlichkeit. Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig wendet sich aus dieser Erkenntnis heraus auch in diesem Jahre wiederum an die Principale mit der Bitte, allen Angestellten, soweit dies noch nicht geschieht, einen Erholungsurlaub zu gewähren. Das er damit einem dringenden Bedürfnis entspricht, ist jedem einflüchtigen auf die Erhaltung der Leistungsfähigkeit seines Per-

sonals bedachten Prinzipale längst klar. Geschäftliche Bedenken können kaum dagegen geltend gemacht werden, denn die stillere Zeit während der Sommermonate ermöglicht die abwechslungsreiche Veranlagung des Personal, ohne Erholung für den Betrieb. Die heiße Jahreszeit macht es auch dringender nötig, daß an manchen Sommertagen das Geschäftsfeld der geschäftigen Arbeiter angefüllt werden. Willkür bemüht man sich, dem Urlaub für Angestellte Gehehrkraft zu verschaffen, wie er in Desterreich, durch das neue Handlungsgehilfengesetz, bereits erhalten hat. Der deutsche Kaufmannstand kann aber schon heute zeigen, daß er auch aus sich selbst heraus bereit ist, dieser „stillen Pflicht der Urlaubserteilung“, wie das Berliner Kaufmannsgericht sagt, zu genügen und seinen Angestellten einen Erholungsurlaub bereitwilligst zu gewähren.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Rogate.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schmitzger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakon V. Reiter. Amstweide: Herr Diakon Weiser. Gesamt: Am 14. Mai Anna Theresie Marie Weber. Beerdigt: Am 14. Mai Hermann Alfred Kurt Heide, 2 Jahre 6 Monate alt; Witwe Genette Schlimm geb. Köhler, 78 Jahre 1 Monat 5 Tage alt. Sonntag abends 1/8 Uhr, Jungfrauenverein.

Bekanntmachung. Das im Wasserweg belegene frühere Grubische Wohnhaus Nr. 99 soll auf Abruch verkauft werden. Angebote nehmen wir bis 1. Juni d. J. entgegen. Die Verkaufsbedingungen können bei uns eingesehen werden. Nebra, den 9. Mai 1911. Der Magistrat. Pröschold.

Bekanntmachung. Sonnabend, den 20. d. Mts., von nachmittags 4 Uhr ab, kommen die kleinen Grasnutzungen öffentlich meistbietend an Ort und Stelle zum Verkauf. Es wird verkauft: die Grasnutzung des alten Friedhofes und neuen Gänsefeldes, der Plantage neben der „Sorge“, an der Infrastruktur, und der Hofung des Mühlgrabens und Großpömmener Weges. Der Verkauf beginnt mit der Grasnutzung des alten Friedhofes. Nebra, den 18. Mai 1911. Der Magistrat. Pröschold.

Bekanntmachung. Die diesjährigen Kirshen in den hiesigen Kommunal-Anpflanzungen und des Diakonats sollen Mittwoch, den 24. Mai d. J., nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Ratstafel unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen im Wege des Meistgebots verkauft werden. Nebra, den 13. Mai 1911. Der Magistrat. Pröschold.

Kirschen-Verkauf. Der diesjährige Kirshenanfang der Rittergüter Nebra mit Wippach und Birkitz soll Mittwoch, den 24. Mai cr., nachmittags 3 1/2 Uhr, im hiesigen Ratstafel unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verkauft werden. von Helldorff'sches Rentamt.

Kirschen-Verkauf. Der diesjährige Anhang an Süß- und Sauerkirschen in den Plantagen des Rittergutes Zingst soll Mittwoch, den 24. Mai cr., nachmittags 4 Uhr, im Ratstafel zu Nebra unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. von Helldorff'sche Gutsverwaltung.

Kirschen-Verkauf. Die diesjährige Kirshnung der Rittergüter Vitzeburg, Reinsdorf, Weissen-schirmbach, Oberschmon, Kleintelchardt und des gräflichen Gutes zu Spielberg soll am Freitag, den 26. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr, im Gasthof zu Witzeburg, öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Wissenschaftliche Selbst-Unterrichts-Werke verbunden mit briefl. Fernunterricht. Methode Rustin. Die wissenschaftlich gebildete Mann. Das Gymnasium. Das Realgymnasium. Die Oberrealschule. Das Abiturientenzentrum. Die Häh. Mädchenschule. Die Studienanstalt. Das Lyzeum. Das Lehrerin-Seminar. Diese ausgezeichneten Werke bezeichnen: 1. den Besuch wissenschaftl. Lehranstalten vollständig; 2. eine umfassende geodesische Bildung zu vermitteln; 3. auf Examen vorzubereiten. Der Zweck wird erreicht: a) dass der Unterrichts wissenschaftlicher Lehranstalten auf das Sorgfältigste nachgehakt wird; b) dass der Unterricht in einfacher und gründlicher Weise erteilt wird, dass jeder den Lehrstoff verstehen muss; c) dass durch dauernde Selbstprüfung, fortgesetzt Wiederholungen und ständige Übungen das Erlernen dauernd befestigt wird; d) dass bei dem Fernunterricht auf Verlangen jedes Schülers besondere Rücksicht genommen wird. Große Sammlung von Dank- und Anerkennungschriften kostlos. Kleine Teilsammlungen. Assistenzleistungen bereitwillig. **BONNESS & HACHFELD, POTSDAM. SO.**

Sprechtag Nebra Mittwoch, den 24. Mai 1911, vormittags 10 Uhr im Gasthof zum „Preussischen Hof.“ Epping, Rechtsanwalt und Notar, Freiburg II.

Ausgleichung. Sämtliche an unseren versch. Vater sälligen Forderungen, sowie die noch im Rückstand stehenden Zahlungen bitten wir bis zum 1. Juni 1911 zu erledigen. Geschwister Reinhardt. Nebra, im Mai 1911.

Täglich geöffnet! **Photographisches Atelier** von W. Arndt, Breite Straße Nr. 12.

Überzeugen Sie sich, daß die Deutschland-Fahrräder in jeder Qualität die besten, dabei im Preise außerordentlich billig sind. Verändern Sie sich den besten in Qualität über 1000 bis 2000 Mark. Preisliste über 1000 bis 2000 Mark. Preisliste über 1000 bis 2000 Mark. Preisliste über 1000 bis 2000 Mark. August Stukenbrok Einbeck II. Grüsses Fahrradhaus Deutschlands.

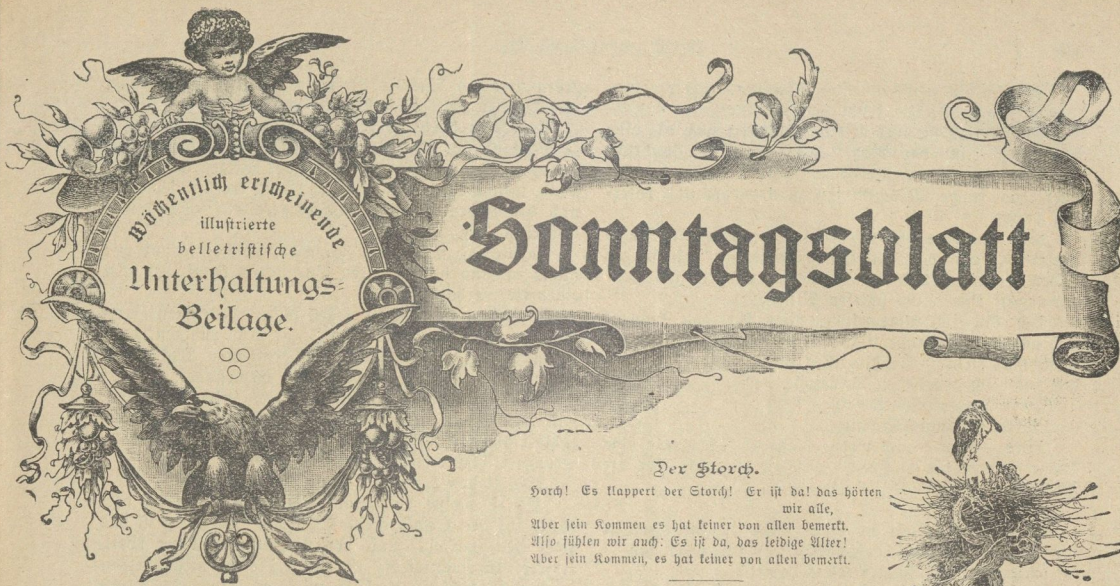
Gebrauchte Dampf-Waschmaschine (System Krauss) ist wegen Anschaffung einer größeren sehr preiswert zu verkaufen. R. Barthel, Nebra a. H.

Persil ist absolut frei von Chlor und andern scharfen Stoffen, deshalb vollkommen unschädlich für die Wäsche und auch für die Haut. Bester Ersatz für Rosenbeiche. Exklusiv nur in Original-Paket. HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleine Fabrikanten auch der weltberühmten Henkel's Bleich-Soda.

Schützengesellschaft Nebra. Donnerstag, den 25. Mai (Himmelfahrt), **Probeschiessen.** Von nachmittags 3 Uhr an großes Garten-Konzert, ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle. Bei ungunstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. Abends 8 Uhr **BALL.** Es ladet ergebenst ein das Direktorium.

MAGGI'S Würste ist Jedermanns Nutzen. Speisekartoffeln Robert Kretschmar. Waldemar Kabisch. Feinste Matjes-Heringe Waldemar Kabisch. Frisch geräuch. Fludern Waldemar Kabisch. Bewirtschaftung einer Baukantine.

Nähe Nebra ist zu vergeben. Ausführliche Angebote unter Chr. D. S. an die Expedition d. Bl. erbeten. **Bäckerei** sofort oder später zu pachten gesucht. Gemeindebäckerei nicht ausgeschlossen. Gest. Offerten unter G. S. 100 postlagernd Naumburg E. Möbl. Zimmer zu vermieten in der Expedition d. Bl. Die gegen meinen Lehrmeister gemachten verdächtigen Zeugnisse nehme ich hiermit zurück. Friedrich Ködel. Werde jeden, welcher irgend welche Klatschereien über mich verbreitet, sofort gerichtlich belangen. L. Neuse.



Sonntagsblatt

Der Storch.

Horch! Es klappert der Storch! Er ist da! das hören wir alle,
Aber sein Kommen es hat keiner von allen bemerkt.
Also fühlen wir auch: Es ist da, das leidige Alter!
Aber sein Kommen, es hat keiner von allen bemerkt.



Zwischen Himmel und Erde.

(6. Fortsetzung.)

Roman von J. v. Goldmar.

Sophie sah anziehend aus mit ihrem blaffen, durchgeistigten Antlitz und der schlanken Gestalt. Ihre schlichte, interessante Erscheinung bot einen ordentlichen Ruhepunkt inmitten des strahlenden, stimmernen, wogenden Treibens.

Als das Brautpaar verschwunden war, folgten die Brautmutter und die vornehmsten Gäste seinem Beispiel, während Mr. Robinson sich im Nebensaal zu einem Poker niederlegte. Die junge Welt aber forderte ihr Tanzrecht, vor allem die anwesenden Offiziere, und so wurde es „langsam gemüthlich“.

Sophie tanzte nicht, da sie an Schwindel litt. Sie amüsierte sich trotzdem auf ihre Weise; Rudolfs Kameraden widmeten sich ihr und erzählten manch drolliges Erlebnis aus der kleinen lothringischen Garnison, die sie alle als „weltverlassen“ bezeichneten.

„Wir erfreuen uns im Regiment einer auserlesenen Schar Damen,“ sagte Oberleutnant Hellborn und strich sich den Baby-Schnurrbart, „gnädiges Fräulein können sich denken, daß nur die Elite der Frauen den Treuschwur, mit dem Gatten bis ans Ende der Welt zu gehen, ernst nimmt. Und wir leben tatsächlich an diesem Ende.“

„Auch meine Schwägerin wird nun dazu gehören,“ lächelte Sophie und blinzelte mit ihren kurzschichtigen Augen nach dem Sprecher. Er war ein großer, blonder Offizier mit einer bis jetzt erfolgreich bekämpften Neigung zum Embonpoint und einem klassisch schönen Antlitz.

„Damen wie Ihre Frau Schwägerin, welche bereits unseren alten

Ertheil genügend kennen, denen wird es leicht fallen, ihr Heim irgendwo aufzuschlagen. Reisen bildet nicht bloß, sondern verleiht auch einen richtigen Blick für den Wert des Lebens. Aber für uns arme Menschen, die wir sechs bis zehn, ja bis fünfzehn Jahre lang in dem kleinen Grenznest sitzen, bedeutet dies direkt geistigen Bankerott.“

„Na, Hellborn, du kannst ja eigentlich nicht mitreden,“ rief ein anderer Offizier. „Wer wie du jedes Jahr sechs bis acht Wochen auf Reisen geht, der kann doch genug Eindrücke sammeln für die tote Zeit. Den ganzen Mai und April dieses Jahres hat er an der Riviera verbracht, gnädiges Fräulein, also leidet er nicht unter dem Gebundensein an die Scholle.“

„Aber ja, wenn meine Gesundheit es erfordert.“

„Sie sind leidend?“ fragte Sophie, erkaunt den kräftigen, blühenden Menschen betrachtend.

„Na — sagen wir mal, ich war es vor mehreren Jahren,“ erwiderte Hellborn lachend, „jedenfalls judete ich seit damals alljährlich Nervi auf und lebe dort mehrere Wochen meiner Erholung.“

„Meinem Vergnügen,“ meinte der andere wieder.

„Nun ja doch, eines schlägt das andere nicht aus,“ sagte Hellborn, „nicht wahr, Fräulein v. Müller?“

„Ich weiß nicht — ich kann mir keinen rechten Begriff von „vergnügnlicher Erholung“ oder erholendem Vergnügen“ machen. Meine Erholung besteht nur in absoluter Ruhe — wenn möglich Schlaf.“

„Gnädiges Fräulein sehen aber gar nicht nach solch harter Arbeit aus, die dergleichen bedingt.“



Ottile Zwint,

die Darstellerin der Jungfrau Maria im letzten Oberammergauer Passionspiel, vermählte sich kürzlich mit dem Bildhauer Bauer, einem Sohne des Bürgermeisters von Oberammergau. Da der Tradition gemäß im Oberammergauer Passionspiel keine verheirateten Frauen auftreten dürfen, so scheidet die junge Frau für immer aus dem Spielpersonal der Oberammergauer aus.

„Ach, ich bin jetzt im letzten Semester, dicht vor dem Doktor,“ sagte Sophie leicht leuzend.

Hellborn sah sie verblüfft an; er hatte noch nie eine Studentin „in der Nähe“ gesehen — ungläublich: Müllers Schwester! Beinahe fühlte er Entrüstung; aber das junge Mädchen sah zu vornehm und interessant aus.

„Nun wundere ich mich nicht mehr, weshalb Sie so vorteilhaft von den Anwesenden abstecken,“ sagte der andere Leutnant und sah Sophie bewundernd an. Hellborn warf ihm einen schiefen Blick zu.

„Ich bin im allgemeinen nicht für das Frauenstudium — überhaupt nicht für die Emanzipation. — Gott, man sieht ja, wohin alles führt. Dies Frühjahr erst hatte ich den besten Beweis“ . . .

Der andere räusperte sich.

„Wie so?“ fragte Sophie.

„Nun — hm — ich meine bloß. — Ich lernte eine Dame kennen, die — hm — mit der ich mich über die Frauenfrage stritt“ —

„Nun, und?“

„Schließlich behielt ich recht. Nun ja, die Freiheit für die Frau ist ja ein scharfes Messer in ihren Händen — sie verwundet sich immer selbst damit.“

„O! — Eigener Ausspruch?“ fragte Sophie höflich.

„Nein, ein Bekannter von mir, mein Arzt dort unten in Nervi, sagt das immer.“

„Darf ich nach seinem Namen fragen? Ich habe auch einen Bekannten dort.“

„Doktor Ulrich — er war zum erstenmal dort dies Jahr, vertrat meinen alten Professor. Denken Sie den Zufall — der junge Arzt fährt nach Nervi, zur Erholung — in Genua steigt der Professor in dasselbe Coupé — sie reden keinen Ton zusammen, kennen sich nicht. Bei der Ankunft in Nervi öffnet der Professor die Tür, will aussteigen — da ruft der Zug noch einmal, er stürzt hinunter — bums, da liegt er mit kompliziertem Schenkelbruch und Rippenquetschung! Mein Doktor Ulrich tritt gleich dazu und benimmt sich so hervorragend, daß der Professor sagt: „Mio caro, ich vertraue Ihnen nicht bloß meine wertige Person, sondern auch meine Kundschaft an. Na, und seine Kundschaft wohnte entweder in eigenen Villen oder im Eden-Hotel — der Doktor war geborgen!“

Sophie hörte ruhig zu. Es tat ihr wohl, zu vernehmen, daß Ulrich wenigstens hierbei wahr geblieben.

Aber sie verlor danach das Interesse an dem Gespräch und benutzte die erste Gelegenheit, in ihr Zimmer zu flüchten.

„Langweiliges Mädchen!“ sagte Hellborn und goß ein Glas Champagner auf einen Zug hinunter.

„Sie sieht ihrem Bruder fabelhaft ähnlich,“ meinte der andere, „nur gescheiter ist sie wohl. Unser Rudolf ist kein Gelehrter.“

„Na, jedenfalls war er schlau in der Wahl seiner Schwiegereltern. Seine Schwester ist mopsig, aber Rasse hat sie, was? Keinen Kopf und tadelloses Gesicht — mir ist immer, als hätte ich sie schon mal gesehen!“

„Das macht die Ähnlichkeit. Nun aber Schlaf. Kommst du morgen zur Nachfeier?“

„Natürlich, Frühstück angesagt um 12,30 Uhr, unser Zug geht um 4 Uhr — paßt fein — gute Nacht!“

Sophie konnte sich von dem „Nachfeier-Frühstück“ nicht gut ausschließen, obwohl sie vorgezogen hätte, sich Hamburg etwas intimer zu betrachten, als es während der gelegentlichen Wagenfahrten und Spaziergänge in den vornehmsten Teilen möglich war.

Robinsons hatten sie zwar aufgefordert, noch einige Tage zu bleiben, aber Sophie wußte, daß der alte Herr sich nach seinem geliebten Karlsbad sehnte, dessen Kur-

gebrauch durch Rudolfs Besuch und die Hochzeit schon vier Wochen verschoben worden war.

Außerdem hatte sie keine Zeit zum Faulenzen.

Es fand sich eine ziemlich lustige kleine Gesellschaft zusammen, die fast nur aus den auswärtigen Gästen bestand, welche sich das raffinierte Menü trefflich schmecken und die lebenswürdigen Schwiegereltern zwanzigmal hochleben ließ.

Sophie sah neben dem Bankier, welcher so gut wie nichts aß und nur schweren Burgunder trank, der ihm eigentlich verboten war.

Er hatte ganz das Aussehen eines vornehmen Hamburgers mit seiner stattlichen Figur, dem ruhigen, gelblichen Antlitz und dem tadellos gepflegten Badenbart. Wenn er auch in Lebensart und Gewohnheit absolut angliedert war, so besaß er doch den guten Geschmack, sein Deutschtum zu betonen, so daß er nie der Lächerlichkeit anheimfallen konnte, die ein die eigene Muttersprache mißhandelnder Deutsch-Ausländer erregt.

„Sie lieben Hamburg sehr?“ fragte Sophie.

„Es ist meine Vaterstadt,“ sagte er, „und ich verdanke ihr den Erfolg meines Lebens. Hamburg ist das Herz des Handels, und der Handel erhält die Welt. Unsere Kaufmannschaft ist die Blüte der gewerbetreibenden Menschheit, deshalb wird es ihren Vertretern leicht, in fremden Ländern festen Fuß zu fassen und alle anderen Nationen zu überflügeln.“

Ob John Robinson vor 30 Jahren auch so dachte, als er, ein stellen- und hoffnungsloser Kommiss, hungergrollend die reiche Stadt verließ, in der sich keine hilfreiche Hand dem Verlassenen entgegenstreckte?

Er hatte jene Zeit schon lange vergessen — jene Zeit, da er die Lederbissen, an denen er sich sein Magenleiden geholt, noch nicht dem Namen nach kannte!

„Glauben Sie nicht, daß jeder Stand gewerbetreibend ist?“ sagte Sophie. „Es ist sonderbar, daß dies Beiwort nur den Kaufleuten gegeben wird. Und eigentlich ist doch jeder Mensch, der nicht von seinen Renten lebt, Kaufmann; der Tagelöhner verkauft seine Arbeitskraft, der Maler seine Bilder, Arzt und Jurist ihre Kenntnisse, der Professor seine Gelehrsamkeit — der Offizier sogar den Anspruch auf seine Tapferkeit im Kriegesfalle!“

„Das führte doch wohl etwas zu weit!“ meinte Herr Robinson, „man muß die Art der Tätigkeit unterscheiden. Der Kaufmann läßt sich kaum die Gleichstellung mit dem Künstler gefallen. Und Sie selbst, die Sie ein ernstes Studium treiben, würden Sie sich zu den Kaufleuten rechnen können?“

„Leider noch nicht ganz,“ lachte Sophie, „ich verkaufe ja auch meine Lehrstunden an ein Töchterinstitut, meine Federübungen an eine Zeitung; aber das ist einstweilen Lehrlingsarbeit. Erst nach dem Examen bin ich berechtigt, einen „eigenen Laden“ zu eröffnen.“

„O, Sie werden gewiß nicht lange mehr ein Geschäft in eigenem Namen führen — um Ihren Vergleich zu benutzen,“ sagte der Bankier höflich, „die Ehe ist eben doch das eigentliche Feld für die Frau, auch wenn sie noch so klug ist.“

„Ja, ja, die Herren haben stets diese Meinung.“

Herr Robinson begnügte sich damit, zustimmend zu lächeln, und begann von der Güte des Burgunders zu sprechen — ein leiser Wink für seine Nachbarin, daß er bei Tische keine „schwere“ Unterhaltung liebe.

In dieser vorsichtigen Zurückhaltung und lavierenden Gesprächsänderung hatte John Robinson wie seine Gattin es bis zur Virtuosität gebracht; wer wohl hätte beiden irgendwie anmerken können, daß sie in der Jugend nur die notdürftigste Volksschulbildung genossen? So stolz der Bankier seine Hamburger Geburt bekannte, so wenig sprach er über seine Familie — er ließ gern durchblicken, daß sein Vater Kapitän oder dergleichen gewesen, was nicht den Tatsachen entsprach:

übrigens war er zu vorsichtig, um derartige Gespräche intim werden zu lassen. Und wenn er von der Vorlesung sprach, die ihn im fremden Lande einer Deutschen in die Arme geführt, so erzählte er beiläufig nicht, daß Fräulein Auguste Rademacher in einem kleinen Mercergeschäft in London gewesen und daß sie sich in Verlassenheit und Armut zusammengefunden!

Nein, von dergleichen wußten Mr. und Mrs. Robinson nichts mehr. Sie standen jetzt auf dem festen Boden des Reichthums und hatten rasch gelernt, sich dementsprechend zu benehmen. Das war eben der Vorteil des Reiselebens, den sie beide wohl anerkannten. —

Sophie blickte erstaunt auf, als der Bankier so kurz das Gespräch abschchnitt; in ihrer gewohnten Gründlichkeit hätte sie gerne das anregende Thema des „Gewerbe-Treibens“ weiter ausgesponnen, das ihr viel interessanter schien als die Qualität der Weine.

In diesem Augenblick erklangen vom Klavier her ergreifende Harmonien.

Oberleutnant Hellborn „phantasierte“, d. h. er spielte alle Melodien, die ihm gerade einfielen, und verwob sie zu einem so wunderbaren Ganzen, daß jeder musikalische Mensch in Begeisterung geriet.

Sophie fühlte sich merkwürdig ergriffen. Sie hatte im allgemeinen wenig Gelegenheit, Musik zu hören — Theater und Konzerte besuchte sie nur selten, teils aus Sparsamkeit, teils, weil ihr die Abende die beste Arbeitszeit boten — ihre näheren Bekannten übten dies Talent nicht aus, sie selbst kannte keine Taste. — Aber ungeschulter Gesang, Drehorgelmusik und dergleichen waren ihr entsehrlich, nicht etwa weil sie, wie sie glaubte, unmusikalisch war, sondern weil die Natur sie mit einem feinen Gehör begabt hatte.

Jetzt sah sie wie benommen und lauschte . . . Hellborn spielte vorzüglich — er besaß die seltene Begabung, jede Melodie frei wiedergeben zu können und ohne Notenkenntnis alle Oktaven zu beherrschen. Die Töne perkten dahin in vollendeter Harmonie.

Wie eine weiche Welle umfing Sophie dies Spiel; langvergeßene Kindheitsträume stiegen in ihr auf, liebe Mutteraugen, goldene Sonnenstrahlen, süßes, dummes Frühlingslächeln — dann ein wilder Strom, der alles überflutete, ein Brausen und Rauschen, wie eine Meereslodung — eine unendliche Klage und ein wehes Jauchzen . . .

Sie sah halb ohnmächtig — ihre überreizten Nerven leisteten keinen Widerstand gegen die Betäubung der Sinne . . .

„Hellborn, es ist Zeit!“ mahnte der Kamerad.

Der Spieler modulirte rasch einen banalen Schluß und stand auf, sich während des allgemeinen Beifalls korrekt und lebenswürdig verabschiedend.

Mühsam sammelte Sophie ihre Gedanken. Als er ihr die Hand küßte, betrachtete sie ihn forschend und unangenehm berührt; dies schöne Antlitz zeigte keine Spur von Geistesleben; hinter dieser verbindlichen Höflichkeit war keine tiefe Empfindung, das glaubte sie gestern schon konstatiert zu haben.

Und doch — woher diese mächtige Meisterschaft der Töne? Unglaublich . . .

„Sie haben wenigstens jederzeit einen edlen Tröster bei sich in Ihrer Kunst,“ sagte sie, als er von der jämmerlichen Ode seiner kleinen Garnison sprach, die er nun leider wieder auffuchen müsse.

„Na ja, gnädiges Fräulein, das ist schon recht, aber man kann nicht immer — Klavier toben — man muß doch auch was fürs Herz haben!“ meinte er mit jämmerlicher Miene.

„Besonders, wenn man, wie du, seine Kunst hauptsächlich dann ausübt, wenn was fürs Herz vorhanden ist,“ sagte der andere.

„Gott, das gehört eben zusammen. — Also nochmals adieu, gnädiges Fräulein — ich darf wohl sagen: auf Wiedersehen, da Sie Ihren Bruder hoffentlich bald besuchen werden. Sie müssen doch unser liebliches Städtchen kennen lernen!“ —

Sophie fuhr mit dem Nachtzug zurück.

Robinsons hatten darauf bestanden, ihr ein reserviertes Schlafwagencoupe zu nehmen und sie mit Reiseproviant versehen, der für acht Tage gereicht hätte. Sogar eine Reisebede und eine elegant eingerichtete Zuchtentasche mußte sie sich gefallen lassen; denn Frau Robinson bestand darauf, da Sophie zu unbewandert im Reisen sei und deshalb ihrer Erfahrung gehorchen müsse.

So kam das junge Mädchen sich übermächtig elegant vor und lag lange Zeit wach.

Sie dachte an den geliebten Bruder, an die Hochzeitsgesellschaft, an den Oberleutnant Hellborn und was er von Ulrich erzählt hatte. Dann empfand sie noch einmal die ganze Wirkung der wundervollen Musik — darüber schlief sie ein.

So war endlich das Ziel erreicht. Rigorosum und Doktoratsprüfung bestanden. —

„Fräulein Doktor Sophie von Müller“ hatte die Glückwünsche ihrer Bekannten entgegengenommen und saß nun still und einsam in ihrem Zimmer.

Unwillkürlich sah sie sich um: war denn alles gleich geblieben unterdessen?

Sie empfand eine gewisse Leere — wie eine Enttäuschung, oder nein, mehr wie einen Verlust.

Freilich, das erreichte Ziel hat immer ein anderes Gesicht — als das ersehnte. — Wie man bei einer Bergtour die reinen Konturen des Gipfels, zu denen man begeistert aufschaute, plötzlich verschwommen unter sich liegen sieht . . . Man gewinnt natürlich dabei andere Vorteile, ein neues, weites Terrain, gewiß — aber man hatte die Mühe des Emporstiegens lieb gewonnen mit dem Blick der klaren Horizontlinie!

Einstweilen schien Sophie alles im Nebel zu zerfließen. Weder das Examen noch der Doktor-Titel verliehen ihr ein Recht auf eine bestimmte Anstellung; und das alte Dasein weiter zu führen, einen Lehrereinstellen wie früher anzunehmen, dafür lohnte sich die ganze Affäre doch nicht. (Fortsetzung folgt.)

Was man so Herz nennt.

Humoreske von Ralph Boddenhusen.

Sie lockerte den Automobilschleier und entledigte sich ihrer Handschuhe. Die großen grauen Augen blickten abgelenkt und waren leicht umschattet. Ohne auch nur einen Blick an die Hotel-Bediensteten zu verschwenden, bestellte sie Tee und Toasts.

„Zwei Mal, bitte. Und verständigen Sie den Herrn in der Garage, daß ich hier Platz genommen habe.“

„Sehr wohl. Aber die Veranda ist noch nicht geheizt. Wollen gnädige Frau nicht lieber im Saal frühstücken?“

„Nein.“ Die Kellner stoben davon.

Komtesse Eva ordnete an dem Blonden, von der Fahrt zerzausten Stirnhaar. Ein herbes Lächeln umspielte den nicht sehr kleinen, aber fein geschnittenen Mund, als sie dann einen Moment ihre schlanken, ringlosen Hände betrachtete. „Gnädige Frau“ hatte der Mensch gesagt — obwohl sie doch kein äußeres Abzeichen dieser Würde trug. Sah sie denn mit ihren vierundzwanzig Jahren schon so — so gesetzt und würdig aus? Es mußte wohl sein. Und schließlich — nur wenige



Der dickste Mann der Welt

ist ein Kaufmann aus Magdeburg; er zeigt sich gegenwärtig im Passage-Parapetum zu Berlin dem Publikum. Der dickste Mann wiegt die Kleinigkeit von 606 Pfund, ist 1,87 Meter groß und 27 Jahre alt.

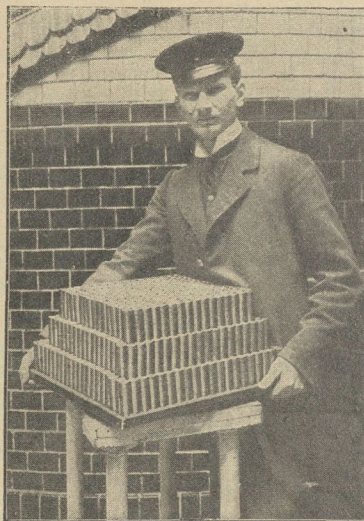
Wochen noch, dann war Eva Korot Frau; die wilde, ruhelose Kilometer-Komtesse eine glückliche junge Frau — wie man so sagt. . . . Der herbe Zug um die Rippen vertiefte sich, und die grauen Augen blinnten starr ins

Leere — wie einem Gespenst entgegen. Eine sonore Stimme machte sie zusammenschrecken. Als gleich darauf ein hochgewachsener Herr im Auto-Mantel die Veranda betrat, hatte Eva Korot wieder ihren ruhigen, etwas hochmütig-gleichgültigen Gesichtsausdruck.

Sobald der Ankomende das junge Mädchen sah, winkte er scherzhaft drohend mit der Mütze.

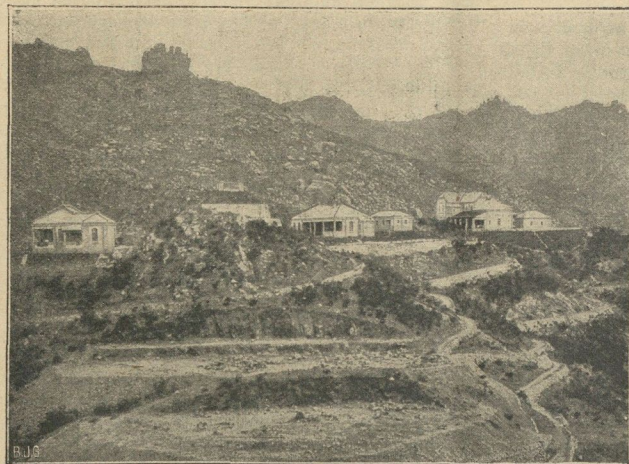
„Also hier sind wir, Komteßchen! Da hätte ich die Bude lange nach Ihnen absuchen können! Kein Mensch hatte eine Ahnung, wo Sie geblieben sind — bis mir diese Jünglinge hier in die Arme liefen. Aber nun dalli mit dem Frühstück!“ wandte er sich an die Kellner, die geschäftig den Tisch deckten. „Zum Tee Kognak; und dann vor allem Eier und einige handliche Scheiben Rostbeef! Ist Ihnen doch recht, Komteßchen —?“

Eva Korot nickte mit halbem Lächeln.



Eine Million in Gold

ist auf dem Zahlbrett aufgestapelt, das der Bankdiener umfährt; sie wiegt ca. 8 Zentner.



Ein deutsches Genesungsheim in China.

Im schönsten Teile des Langlebirges in unserer Kolonie Kiautschou befindet sich das deutsche Genesungsheim „Mecklenburg-Haus“. Der Grundstein zu dieser wohltätigen Stiftung wurde beim Besuch des Herzogs von Mecklenburg gelegt.

Und sie litt es auch, daß Major von Gainsburgh, nachdem er sich rasch und geräuschvoll neben ihr niedergelassen, impulsiv ihre Hand tätschelte. Es war mehr väterlich als zärtlich. Gleich darauf erhob er sich, um den Mantel abzuwerfen. Dann sah er nach der Uhr.

„Es ist noch nicht halb neun. Wir können also in aller Ruhe frühstücken — worauf Fräulein Eva noch ein paar Stunden schlafen wird.“

„Ich bin nicht müde.“

„Na — der Augenschein widerspricht dem entschieden. Ist ja auch kein Wunder. Eine solche Nachtfahrt — auf Wegen, die 'nen kleinen Hund jammern konnten. Es ist mir schon zehnmal leid, daß ich Ihnen nicht abgeraten habe.“

„Das hätte nichts genützt, Onkel Gainsburgh.“

„Weiß ich, weiß ich,“ lachte der Major, indem er sich über die Platten und Teller machte, die soeben aufgetragen wurden. „Mit mir altem

Kerl machen Sie ja doch was Sie wollen. Ob aber später der Norbert solche wilden Touren — lassen Sie man, Komteßchen! Ich werde einschenken. Ihnen zittert die Hand. Nachher geht's ohne Widerrede auf mindestens zwei Stunden in die Baba. Wir müssen ohnehin Aufenthalt nehmen —

„Aufenthalt? Hier?“

Der Major nickte eifrig.

„Unsere Karre braucht einen neuen Zünder. Und der Gleitschuß muß auch ausgewechselt werden. Das dauert immerhin ein par Stunden. Trotzdem tanzen wir spätestens um zwei Uhr bei Norbert in Potsdam an. Der wird Augen machen! Aber um Himmelswillen — weshalb essen Sie denn nichts, kleines Mädchen?!“

„Ich esse schon.“

Das klang so gereizt und abweisend, daß Wolf Gainsburgh verwundert aufschaute. Aber er war Kummer gewohnt in dieser Richtung — und da die Mißstimmung durch Übermüdung leicht zu erklären war, so äußerte er sich nicht weiter und vollendete mit Behagen sein Frühstück.

Auch Eva Korot schwieg. Nervös bröckelte sie ein Kaffee in ihren Tee. Der Major war im Begriff, mit der Umständlichkeit des Genußmenschen eine Zigarre anzuzünden, als die Komtesse sich zu ihm wandte.

„Was ich sagen wollte —“ äußerte sie langsam und beiläufig, als wenn sie nur das Gespräch wieder in Gang zu bringen wünschte, „wie lange kennen wir uns eigentlich schon, Onkel Gainsburgh?“

Der Angeredete sah von der Zigarre, die er eben in Brand setzte, launig auf.

„Wir — hm,“ brummte er zwischen zwei Zügen. Dann schlenkerte er das Streichholz aus und lehnte sich in den Korbsessel zurück. In den lebhaften, von dichten Brauen überwucherten Augen lagte der Schalk.

„Das ist summarisch schwer zu sagen, Komteßchen. Mit dem „wir“ hapert's nämlich. Ich kenne Sie schon lange, sehr lange. Und ich weiß es noch wie heute, als ich zum erstenmal die Ehre und das Vergnügen hatte. War da 'mal auf Schloß Korot zur Entenjagd. Ihr Vater und ich standen just bis zum Leib im Schilf, als ein Diener gelaufen kam und schon von weitem wie eine wahnsinnige Windmühle winkte. Ihr Herr Papa mußte wohl schon was ahnen; denn er beurlaubte sich schleunigst und trabte heim. Als ich dann ins Schloß kam, zeigte mir Helmut Korot ein Bündel Weißzeug und Spitzen, aus dem so was wie ein kleines rotes Borsdorfer Äppelchen 'rauschaute. Das war meine erste Begegnung mit Ihnen.“

Komtesse Evas Wangen färbten sich um eine Nuance tiefer.

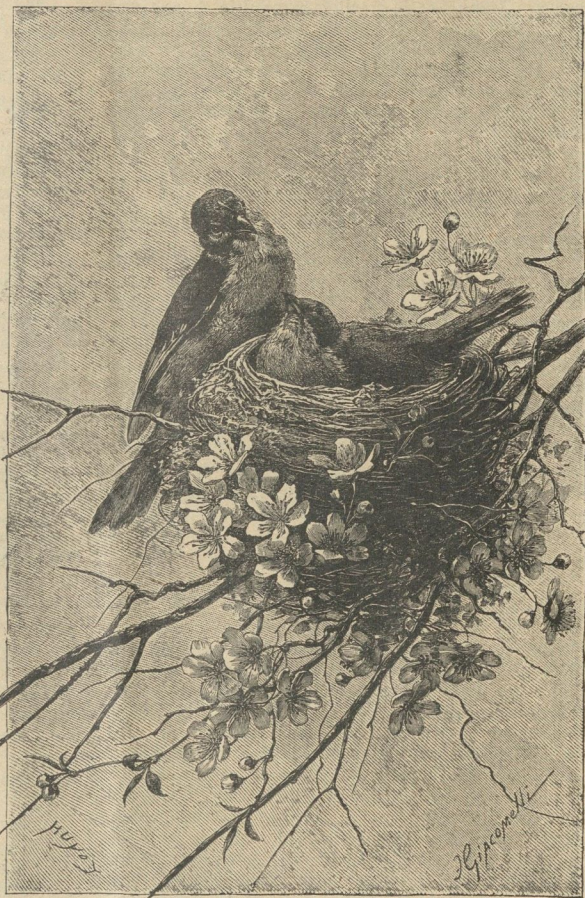
„Und dann —?“ fragte sie und ließ eins der silbernen Vöfelchen auf der Spitze ihres Zeigefingers balancieren.

„Nun — dann kann man schon von unserer Bekanntschaft sprechen. Erinnern Sie sich denn nicht? Sie waren doch schon ein großes Mädel mit zwei strammen blonden Zöpfen, wie die Eltern damals beide in einem Monat das Zeitliche segneten und der Rittmeister Wolf Gainsburgh als Vormund anschwirrte. Bin mir damals verdammt komisch vorgekommen, so als Bize-

Papa. Aber es ist gut gegangen, was Komteßchen? In den paar Wochen, in denen ich auf Korot ein bißchen Ordnung geschaffen, hatten wir uns so fein angefreundet, daß ich beim Abschied einen Kuß bekam. Tatsächlich. Aber — da ist doch nichts Guterliches bei, Komteßchen —“

Eva Korot schüttelte den Kopf. Sie hielt ihn nur gesenkt, um zu verbergen, daß es ihr heiß in die Augen gestiegen war.

„Na also — es war ja auch das erste und letzte Mal. Wie ich Sie dann nach zwei Jahren aus der Pension abholte und mir mein väterliches Begrüßungsdepot



Geteilte Pflichten.

nehmen wollte, da stemmten sich beide Fäuste gegen meine Attila und Komteßchen machte Augen, als wenn es mich fressen wollte. Hinterher hat's noch zwei Stunden gesennt und war gar nicht zu beruhigen. Und — wenn ich mich nicht irre, flennen Sie jetzt wieder,“ fügte er verdutzt hinzu.

„Ach Unsinn!“ stieß sie heftig hervor. „Ich bin doch etwas müde und werde —“

„Recht so, Kindchen. Wenn Sie aufstehen, sind Sie besserer Laune und behandeln mir den Norbert nicht wieder so schlecht wie das letzte Mal. Also vorwärts! Ich werde inzwischen mit dem Chauffeur die Chaise in Ordnung bringen.“

Eva Korot hatte sich erhoben.

Die weißen Finger bebten, als sie den Schleier zusammenknüpfte.

„Sagen Sie mir noch eins, Onkel Gainsburgh — weshalb haben Sie nicht geheiratet?“

„Ich —? Alle Wetter, das ist eine Gewissensfrage. Ja — ich habe eben keine Zeit dazu gehabt.“

„Keine Zeit,“ warf Eva achselzuckend hin. „So bescheidet man ein Kind. Ich frage im Ernst.“

„Und ich erkläre im Ernst, daß ich faktisch keine Zeit gehabt habe.“ Er lachte hell auf. „Das ist wahrhaftig so! Sehen Sie mal — zuerst der Norbert, den mir mein Bruder als teures Erbstück hinterlassen. Ich sage Ihnen: so als Fährlich war das ein ganz infamer Bengel. Wie ein Schießhund mußte man auf ihn passen. Jetzt ist er ja ziemlich vernünftig — und was daran noch fehlt, wird ihm so eine kluge kleine Frau wie Sie bald beibringen. Kinder, ich bin ja zu glücklich, daß ich euch endlich sozusagen in einer Hand habe und nicht mehr zwischen Potsdam und Korot hin- und herzutorkeln brauche. Und wie wundervoll ihr zueinander paßt!“

„Das behaupten Sie immer.“

„Na, ist doch wahr! Im Alter, im Vermögen, in den sportlichen Neigungen —“

„Und in den Neigungen des Herzens,“ vollendete Komtesse Eva trocken.

Selbst ein so argloses Gemüt wie das des Majors hörte das Verneinende, die herbe Bitterkeit aus diesen Worten. Er warf den Rest seiner Zigarre heftig von sich.

„Nun machen Sie mir bloß nicht die Pferde scheu, kleines Mädchen!“ posterte er auf. „Ich denke, es ist alles im Lot — und nun kommen Sie mir mit so was! Neigungen des Herzens! Du lieber Himmel, wenn es bei Ihnen danach ginge, dann tasten Sie im Auto kreuz und quer durch die Geographie bis Sie zusammengehügel sind, wie eine Badpflaume, und kein Mensch Sie mehr mag. Sie sind ein lieber Kerl, Komteschen — aber was man so Herz nennt, das haben Sie doch eigentlich gar nicht!“

„Reinen Sie — —?“

„Nicht die Spur. Unter den anderthalb Duzend jungen Leuten, die sich um Sie beworben haben, wäre sonst doch wohl einer gewesen, der ein bißchen was Innerliches bei Ihnen ausgelöst hätte. Nichts dergleichen. Immer wurde ich rantelegraphiert und mußte den Freierrsmann forteteln. Das ist mir schließlich über geworden — und ich habe selbst ein bißchen Vorsehung gespielt. Beim Norbert bleibt's nun, nicht wahr, Komteschen? Sie wollen mich alten Kerl überhaupt bloß uzen. Wenn ich auch nicht verheiratet bin, kenne ich mich doch gut auf Frauenherzen. Sie wollen sich's nur nicht merken lassen, wie gut Sie dem Jungen sind! Denn wie wären Sie sonst auf die Idee gekommen, mich zu nachtschlafender Zeit aus meinem Eulennest aufzustöbern und nach Potsdam zu reisen, he —? Na also! Da wissen Sie nichts zu erwidern. Nichts — zu — erwi — —“

Eva Korot war gegangen. Wortlos — mit jenem hochmütig-gleichgültigen Ausdruck im Gesicht, der ihr seit Jahren eigen war — eigentlich schon seit damals, als Wolf Gainsburgh sie aus der Pension geholt und die damalige Kußgeschichte endlich überwunden war... Seither hatte sie diesen Zug. Aber was er nie an ihr gesehen, das war der Blick, der ihn soeben gestreift hatte. Daß ein Paar Augen so klagen, so — so aufschreien konnten! Das Wort war ihm im Halse stecken geblieben bei diesem Blick.

Der Major traute verzagt seinen dichten Schopf.

„Himmelsakrament,“ fluchte er in sich hinein, „sollte ich mich doch vergriffen haben!? Aber sie hat doch nicht pips gesagt, als ich damals dem Norbert schrieb, daß er auf die Brautshaw kommen könne. Und — Weibel noch mal — man schlägt sich doch nicht eine Nacht um die Ohren, um aus heiler Haut jemand zu besuchen, den man nicht ausstehen kann! Jedenfalls muß ich klar sehen, ehe wir — — was wollen Sie?“ schnauzte er einen Kellner an, der sich bescheiden genähert hatte.

„Verzeihung — Frau Gemahlin wünschen noch eine Tasse kalten Tee aufs Zimmer.“

„Wa — wer wünscht was?“

„Frau Gemahlin befehlen Tee.“

Wolf Gainsburgh betrachtete den Jüngling von der Seite, als hätte er immer noch nicht recht gehört.

„Schafskopf,“ knurrte er dann achselzuckend vor sich hin.

Aber eine halbe Stunde später saß er noch da, wie er geseßen hatte, als der Kellner mit dem Tablett abgezogen war. Und als er sich endlich erhob, war in den sonst so straffen Bewegungen des alten Militärs etwas Unsicheres — so eine Art Traumwandeln. —

Gegen halb zwölf pochte Gainsburgh an Eva Korots Tür. Diese stand halb offen. Ein in der Nähe hantierendes Zimmermädchen befehlte den Major, daß die gnädige Frau mit einem Brief vom Portier gegangen sei und daß sie wohl gleich wiederkehren würde.

Er trat ein. Das Bett und die Kissen der Chaiselongue waren unberührt. Sie hatte also nicht geschlafen. Dafür hatte sie einen Brief geschrieben. Eva Korot, die im ganzen Jahr keine drei Briefe verfaßte, die den Grundsatz festhielt, daß man wichtige Dinge am besten persönlich erledige und minder wichtige überhaupt nicht erörtere...

Er näherte sich dem Alkoven, in dem ein Schreibtisch stand. Briefbogen lagen da umher, ein Falzbein und Federhalter. Aber was war das? Neben dem Tintenfaß stand ein kleiner Moraständer aus Leder — schon ziemlich abgegriffen — darin zwei Bildchen. Das eine: Komtesch Eva — noch mit der Stephanie-Frisur, wie sie sie in der Pension getragen hatte. Und das andere — —

Der Major a. D. Wolf Gaston Eberhard v. Gainsburgh-Weil zwinkerte mit den Augen, als wenn ihn die Sonne blendete. Dann trompetete er so fürchtbar in sein Taschentuch, daß Eva Korot eine Sekunde auf der Schwelle erschrocken innehielt, ehe sie hereinkürzte und den Moraständer an sich riß.

„Laß man, Kindchen — ich habe schon gesehen, was ich für ein Esel bin.“

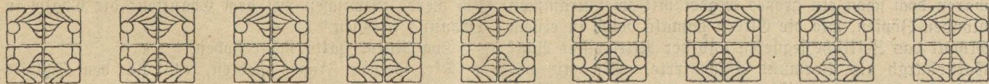
„Onkel Gainsburgh —“ stammelte die Komtesch, indem sie unter flammendem Eröten die Bilder in ihrem Kleide zu bergen suchte.

„Ausgeonkelt hat sich's!“ rief er strahlend und hob sie wie eine Puppe in seine Arme. „Geh, Wädel — magst du denn überhaupt einen Mann, der so blöhdumm und vernagelt ist wie ich?“

„Ich mag —“ flüsterte sie ganz leise an seiner Wange.

„Und Norbert? Und unsere Reise nach Potsdam?“

„Ist nicht mehr nötig. Ich habe — unfierm Neffen eben geschrieben, was ich ihm persönlich hatte sagen wollen...“



Die Liebe zantet nicht,
Die Liebe streitet nicht,
Die Liebe wankelet nicht,
Die Liebe wachet nicht.

Fürs Haus.

Mit seltsamen Geberden
Gibt man sich viele Pein:
Kein Mensch will etwas werden,
Ein jeder will etwas sein.

Frühlingskur.

Du junges Grün, du frisches Gras!
Wie manches Herz durch dich genas,
Das von des Winters Schnee erkrankt,
O, wie mein Herz nach dir verlangt!

Schon brichst du aus der Erde Nacht;
Wie dir mein Aug' entgegenlacht!
Hier in des Waldes stillen Grund
Drück' ich dich, Grün, an Herz und Mund.

Wie treibt's mich von den Menschen fort!
Mein Leid, das hebt kein Menschenwort!
Nur junges Grün, ans Herz gelegt,
Macht, daß mein Herze stiller schlägt.
Zu s. Kerner.

Für die Küche.

Besser ein Mahl geteilt, als ein Mahl verfehlt.
Gefüllte Eier. Man kocht 12 frische Eier ab, schält sie, schneidet die Spitzen der dideren Enden ab, nimmt vorsichtig, unter Schonung der Eimweißhüllen, die Dotter heraus und legt die hohlen Eier in eine Marinade von Estragonessig, Öl, welchem Pfeffer und Salz. Dann mischt man 20 gut gewässerte Sardellen und 20 Krebschwänze, beides in kleine Stücke geschnitten, mit ¼ Kilo Kaviar und füllt hiermit die Eier. Aus den gekochten Dottern macht man dann mit einigen ungekochten, der Marinade, Öl, Senf, Zucker und feinen Kräutern eine Remoulade, gießt diese in eine flache Schüssel, stellt die gefüllten Eier hinein und gruppiert Figuren aus Krebschwänzen, Kappern, Sardellen, Gurken, Salat und anderem mehr darum.
Gebratene Nudeln. Zu gebratenen, eigentlich gebadenen Nudeln, wird ein Nudelteig aus Eiern und Mehl bereitet, so fest, daß er sich mittelst des

luchens auf beiden Seiten hübsch braun und rasch gebacken.

Gelee von Ananas. Man schält eine Ananas recht rein ab, schneidet sie der Länge nach in Viertel und dann in dünne Scheiben, kocht 1 Pfund Zucker mit ¼ Liter Wasser auf, legt dann die Ananasscheiben hinein, fügt den leicht ausgepressten Saft von 3 Zitronen dazu, läßt die Ananas ein paar Minuten kochen, schäumt sie gut ab, deckt sie zu und läßt sie erkalten; dann nimmt man die Ananas heraus, gießt den Saft durch, vermischt ihn mit in Wasser aufgelöster Gelatine und gießt so viel Weißwein — man kann auch Champagner nehmen — dazu, bis man ungefähr 1 Liter Saft hat. Nun gießt man etwas davon in die auf Eis gestellte Form, läßt es fest werden, ordnet einen Teil Ananasscheiben im Kranze darauf, füllt etwas Gelee darüber, tut, wenn auch dieses fest geworden ist, wiederum Ananas und etwas Gelee in die Form und fährt so fort, bis dieselbe gefüllt ist.
Humboldt-Kuchen. (Sehr hart und lange haltbar.) 500 Gramm Mehl, 500 Gramm gelber Farinzucker, 4 ganze Eier, 5 Gramm süße geriebene Mandeln, 1 Gramm bittere geriebene Mandeln mit der braunen Haut, 20 Stück feingestohene Nellen, 20 Stück Cardamomen, 1 Gramm Zimt, 1 abgeriebene Zitronenschale, Saft einer Zitrone und 1 Teelöffel voll feingestohenen Ingwer verarbeitet man tüchtig, mangelt stricknadelstark aus, kocht mit Glas oder mit Formchen ab, bäckt sie nicht zu heiß hellgelb, nimmt sie heiß vom Blech, legt sie ja nicht übereinander, so lange sie warm sind, nachher kann man sie in Porzellan- oder Blechbüchsen sehr lange halten.

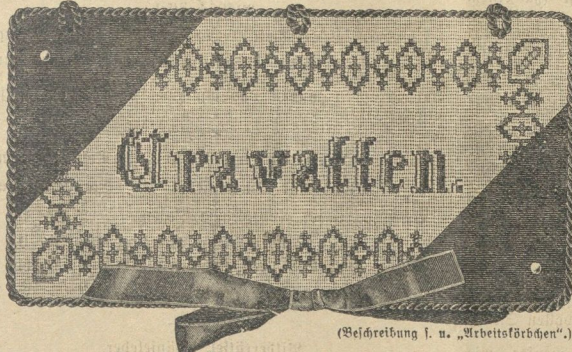
Haushaltung.
Nach dem Rat greif zur Tat.
Steingut und andere Geschirre sollen dauerhaft werden und ihre Glanz sehr gut halten, wenn man sie in neuem Zustande, noch ehe sie gebraucht werden, in gewöhnlicher, gut geseihter

Meerschampfeisen schneider bekommt. Man überstreicht den Fleck mit diesem Pulver etwa einen Millimeter dick, läßt dasselbe etwa 10 Minuten ruhig darauf liegen, dann reibt man auf demselben mit einem Wollappen, so lange hin und her, bis der Fleck gänzlich verschwunden ist, nimmt dann zuletzt eine Bürste und bürstet den enthaltenen Staub tüchtig aus.
Kattune zu waschen, ohne daß sie in der Farbe im geringsten nachlassen. In einen mit Wasser gefüllten Kessel tut man etwa den vierten Teil Weizenkleie und läßt dies 5 Minuten lang kochen. Ist das Wasser wieder erkaltet, so wäscht man die Zeuge ohne Seife oder Lauge darin und spült sie zuletzt in kaltem Wasser aus.

Arbeitskrücken.
Fleisch gewinnt den Preis.
Mappe für Krawatten. (Siehe Abbildung.) Zur Anfertigung braucht man zwei Platten starkes, gelbliches Kartonpapier, 31 Ctm. lang und 16 Ctm. breit; ferner zwei Stück gelblichen feinen Kongreßstoff, 40 Ctm. lang und 26 Ctm. breit. Nach der Größe der Kartonplatten zieht man in demselben genau ringsherum je einen Faden aus; was darüber steht, wird nach Fertigstellung der Arbeit über die Platten gekippt und bleibt links darunter. Nun zählt man die Mitte aus und sticht zuerst das Wort Krawatten, dann die Kante, die unten vier Stiche vom Rande und der Ecke entfernt ist. Die linke obere Ecke und die rechte untere Ecke werden nicht bestickt, sondern sorgfältig mit Atlasstoff bekleidet, den man links Stich für Stich, mit der schrägen Seite auf den Stoff näht; man gebraucht dazu ein Stück Atlasstoff, der von allen vier Seiten 28 Ctm. groß ist. Man schneidet ihn quer (schräg von einer Ecke zur anderen) durch. Der überstehende Stoff wird breit mit umgekippt. Die untere Platte wird mit leichter Stiderei, Streumuster von Blümchen oder Sternchen in denselben Farben bestickt. Am besten eignet sich oliv oder braun zur Arbeit; man gebraucht drei Farben Dadenleide, deren Faden man teilt, damit die Stiderei nicht zu dick hervortritt. Nachdem diese Arbeit beendet ist, plättet man sie links gut aus und heftet sie über die Kartonplatten; auf die Atlasklappen näht man 2 Ctm. unten von der Spitze und dem Rande entfernt, je einen kleinen, goldenen Knopf; dann versieht man beide Rückseiten der Platten mit passendem Satin- oder Atlasfutter und näht ringsherum mittelstarke seidene Schnur an. Nun fertigt man drei Schlingen von derselben Schnur an — jede ist 14 Ctm. lang — dreht sie in der Mitte einigemal zusammen und verbindet mit ihnen die beiden Platten; dieses ergibt den Rücken des Krawattenbehälters. In die Mitte setzt man eine Schlinge, die beiden anderen sind 3 Ctm. von den Ecken entfernt; die Schlingen liegen nur 1 Ctm. sichtbar über den Platten. In die Mitte der Innenseite vorn näht man auf die obere und untere Platte 2 starke Atlasbänder, jedes 25 Ctm. lang, und knüpft davon eine Schleife. Der Atlasstoff zu den beiden oberen Klappen, Innenfutter, Band und Schnur sind dunkel, zur dunkelsten Stidseidenfarbe passend, gehalten.

Haushaltung.

Nach dem Rat greif zur Tat.
Steingut und andere Geschirre sollen dauerhaft werden und ihre Glanz sehr gut halten, wenn man sie in neuem Zustande, noch ehe sie gebraucht werden, in gewöhnlicher, gut geseihter



(Beschreibung s. u. „Arbeitskrücken“.)

Nudelholzes zu dünnen Nudelpfähen auswellen läßt. Diese Pfähe werden, wenn sie an der Luft etwas getrocknet sind, in fingerbreite Streifen geschnitten, in Salzwasser 10 Minuten lang gekocht und zum Abtropfen in einen Durchschlag geschüttet. Unterdessen wird in einer Pfannkuchenpfanne Schmalz heiß gemacht, ein Teil der Nudeln hineingeschüttet und dieselben wie Pfann-

Lauge von Holzasche zwei Stunden lang auskocht und darin erkalten läßt.

Probatum est.

Wer gar zu viel bedent, wird wenig leisten.
Vorzügliches Fleckenreinigungsmittel. Fleden jeder Art und aus jedem Stoff beseitigt man am einfachsten mittels Meerschampfpulvers, das man bei jedem

Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



„Ach, Mama, die Schwester will nicht mit mir spielen; sie verzieht sich immer.“ —
 „Wo ist sie denn?“

Am Stammtisch. Gast (zum Reisenden, der ein Abenteuer zum besten gegeben hat): „Also Ihre ganze Barschaft mußten Sie den beiden Räubern ausliefern?“ — Reisender: „Was blieb mir weiter übrig; aber die langen Gesichter hätten Sie zum Schluß sehen sollen!“ — Gast: „Wieso?“ — Reisender: „Die Hallunken luden mich nämlich nachher ein, mit ihnen Karten zu spielen, und da habe ich ihnen die ganze Barschaft wieder abgenommen!“

Polizisten-Rapport. „Als ich auf einem Patrouillengang um ein Uhr nachts über den Marktplatz kam, sah ich, wie ein Student die Gastlaternen zertrümmerte. Nachdem dies geschehen war, trat ich auf ihn zu und unterlagte ihm das. Der Student wurde frech und rief mir zu, ich sollte ihm den Bude! hinaufsteigen. Nachdem dies geschehen war, forderte ich von ihm seine Legitimationstafel.“

Im wilden Westen. Ein Stromer kauft in einem Trödelladen Weste und Jackett, zieht die Sachen an und empfiehlt sich ohne Zahlung. Ein Schuhmann bemerkt den Vorfall und zielt nach vergeblichem Anruf mit seinem Revolver nach dem Flüchtling. „Schießen Sie ihm in die Sohlen.“ geht der herbeisührende Befehle. „Er hat meinen Rock und meine Weste an.“

Zweifelhaftes Entgegenkommen. Zahnarzt (zu einem Bettler, der um eine milde Gabe bittet): „Ja, mein Lieber. Geld kann ich Ihnen leider nicht geben, aber kommen Sie nur herein, ich will — Ihnen gerne ein paar Zähne gratis ziehen.“

Anallproh. Vater der Braut (zum Bewerber): „Sie sind mir überhaupt noch viel zu jung zum Heiraten, Herr Baron! Machen Sie erst noch ein paar Jahre Schulden!“

Rech. Gauner: „Das heißt aber Rech haben! Mühe ich mich da einen ganzen Monat ab, von rückwärts durch die Mauer ein Loch zur Kasse des Bankhauses zu brechen, und derweil macht der Bankier vorne — bankerot!“

Referenz. „Ist der Kaffee bei der Kättin Schnabel auch gut?“ — „D, bei dem Kaffee wird die ganze Stadt schlecht gemacht!“

Wortspiel. Weil Anna ungebildet war, kam sie in ein Pensionat, um dort ungebildet zu werden. Als sie daselbst ausgebildet verließ, war sie sehr eingebildet.

Vom Exerzierplatz. Unteroffizier: „Einjähriger, nicht mal 'ne Antiebeuge bringen Sie fertig — wie wollen Sie da mal eine Liebeserklärung machen?“

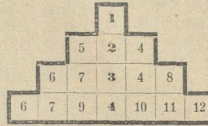
Beim Diner. „Der Herr dort ist ja so wenig; wie kommt denn das?“ — „Ach, der ist Aviatiker, der lebt von der Luft.“

Das Andenken. A.: „Nun, was habt ihr euch denn als Andenken von eurer Hochzeitsreise mitgebracht?“ — B.: „Die Köchin des Hotels, in dem uns das Essen am besten geschmeckt hat!“

O weh! „Nach der Aufführung der neuen Oper wurde der junge Komponist stürmisch gerufen!“ — „Vom Publikum?“ — „Nein, von den Gläubigern!“

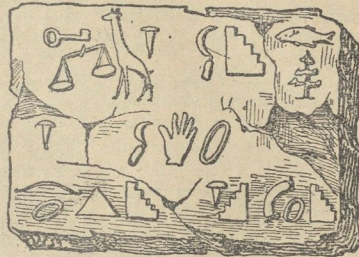
Pyramide.

Statt der Zahlen sind passende Buchstaben zu setzen, so daß die mittlere senkrechte Reihe ein kleines, vielverlegtes Tier bezeichnet und die drei wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben:



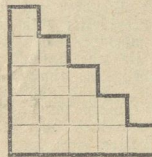
1. Luftkurort.
2. Körperteil.
3. Schmuckstück.

Sieroglyphen.



Von jedem Bilde gilt der Anfangsbuchstabe seines Namens; die Vokale sind zu ergänzen.

Magisches Dreieck.



In die Felder des Dreiecks sind die Buchstaben A, C, E, S, I, L, M, N, O, R, SS, T derart einzutragen, daß die drei Außenreihen und die drei wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. deutscher Fluß; 2. Zeichen; 3. Schmutz der Fluren; 4. Ausruf; 5. bekannter Badeort; 6. weiblicher Vorname.

Reihenrätsel.

G O L D R O C H S T R I J O L E T

Vorstehende Buchstabenreihe ist in Gruppen zu zerlegen, die durch Einfügung passender Vokale zu sinnmäßigen Wörtern sich bilden lassen, so daß ein Sprüchwort entsteht.

Wörterrätsel.

Flandern, Leidenschaft, Scharteken, Affe, Lauj, Morgen.

Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben (an beliebiger Stelle) zu streichen. Die stehenbleibenden Buchstabengruppen müssen im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Kreuz- und Querrätsel.		Magisches Quadrat.	
We	ber	Weber, Auge, Lama, Degen,	B 2 A U
Au	ge	Wege, Auber, Berge, Luma,	2 A U 7
La	ma	Made, Magen, Lade, Aula,	A U 6 6
De	gen	wegen.	U 7 6 R

Bilderrätsel. Gänseleber.

Magisches Zahlenrätsel.

```

    9 17 8 16 7 15 6 14 5
   23 24 25 26 27 28 29 30 31
   22 13 21 12 20 11 19 10 18
    
```

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gev. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

